

Allergnädigst privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 108. Montag, den 18. April, 1825.

T a n z

Ist der Ausdruck der Empfindungen der Seele durch die Bewegungen des Körpers; das soll er wenigstens seiner ursprünglichen Natur nach seyn; ob es jetzt aber auch Tänze giebt, durch welche sich die Empfindungen der Seele minder, als ein bloßer Sinnentaumel aussprechen, wollen wir hier nicht entscheiden; man behauptet es aber. — Die Natur bildet die Stellungen im Tanz, und die Kunst thut dabei weiter nichts, als daß sie die Regungen der Natur in freiere Wirksamkeit treten läßt. — Seit je her haben die Menschen ihr Erstaunen, ihre Bewunderung, ihre Freude durch lebhafte und beseelte Geberden, die ihnen die Natur selbst einflößte, ausgedrückt. Sie besangen die Wohlthaten des Schöpfers, und tanzten dabei, um ihre Freude, ihre Ehrerbietung, ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen. Wir finden daher, daß der heilige oder gottesdienstliche Tanz schon bei den ältesten Völkern üblich gewesen ist. — Die Egyptier hatten Tänze, durch welche sie die Festtage ihrer Götzen feierlich begingen. — Es haben auch, außer andern, die Israelliten den Tanz bei den hohen Festen und öffentlichen Freudenbezeugungen eingeführt. Das älteste Beispiel davon findet man im Buche der Richter Kap. 12. V. 19. Die Häupter des Volkes und der Religion ordneten diese Tänze an und richteten sie ein; daß die-

selben, als gottesdienstliche Gebräuche, gesetzt und bescheiden gewesen seyn werden, läßt sich denken. — Bei den Griechen führte Orpheus den gottesdienstlichen Tanz ein, und er wurde gar bald ein wichtiger Theil ihrer religiösen Feste. Numa, der den Gottesdienst der Römer anordnete, nahm den Tanz gleichfalls in denselben auf, und erdachte besonders den Tanz, den die Priester des Mars bei ihren Aufzügen und an feierlichen Festtagen tanzten. Er wurde der salische Tanz genannt, und von ihm kamen alle übrige Tänze her, mit welchen Rom nachmals seine Götter verehrte.

Selbst die christliche Religion, die ihren Freunden einen Abscheu gegen die Greuel und Ueppigkeiten des Götzendienstes einflößte, behielt eine Zeit lang den gottesdienstlichen Tanz bei. Zur Zeit der Verfolgungen begaben sich Männer und Weiber des Sonntags und an hohen Festen in entlegene, wüste Gegenden, wo sie Gebete, Psalmen und Lieder absangen, und dabei auf eine fromme Weise tanzten. Als die Christen die Freiheit bekamen, Kirchen zu bauen, brachte man in denselben einen erhabenen Platz an, den man das Chor nannte, und der eine Art von Theater bildete. Auf diesem Chore tanzten die Priester und die übrige Gemeinde Gott zu Ehren. Jedes Fest hatte seine eigenen Lieder und seine besondern Tänze.

Allein die Mißbräuche, die sich nach und